

190/91

## Vorrede.

Hier dürfte der Ort sein, an den geneigten Leser sowohl wie an den ungeneigten Kritiker einige erläuternde Worte zu richten, welche das persönliche Verhältnis des Verfassers zu seiner Schrift betreffen. Der nächste Vorwurf, den ich antizipiere, ist Mangel an Gelehrsamkeit, der sich mehr noch indirekt, zwischen den Zeilen, als im Werkchen selbst direkt verrät. Wie darfst du, frage ich mich, dem Publikum deine Bearbeitung eines Gegenstandes vorlegen, der von den Heroen der Wissenschaft, unter anderen von Aristoteles, Kant, Fichte, Hegel u. s. w. ist bearbeitet worden, ohne noch alle Werke deiner berühmten Vorgänger gründlich zu kennen? Wirfst du nicht, im besten Falle, das längst Getane wiederholen?

Ich antworte: der Same, welchen die Philosophie in das Erdreich der Wissenschaft gepflanzt, ist längst aufgegangen und hat seine Früchte getragen. Was die Geschichte zu Tage fördert, entwickelt sich geschichtlich, treibt, wächst und vergeht, um in erneuter Form ewig fortzuleben. Die ursprüngliche Tat, das originale Werk ist nur fruchtbar in Kontakt mit den Verhältnissen und Beziehungen der Zeit, welche es geboren; schließlich aber wird es zu einer leeren Hülse, die ihren Kern an die Geschichte abgegeben hat. Was die Wissenschaft der Vergangenheit Positives produzierte, lebt nicht mehr im Buchstaben seines Autors, sondern

ist mehr als Geist, ist Fleisch und Blut geworden in der gegenwärtigen Wissenschaft. Um zum Beispiel die Produkte der Physik zu kennen und dazu Neues zu produzieren, ist es nicht erforderlich, erst die Geschichte dieser Wissenschaft zu studieren und die bisher entdeckten Gesetze an der Quelle zu schöpfen. Im Gegenteil, die geschichtliche Forschung dürfte der Lösung einer bestimmten physischen Aufgabe nur hinderlich sein, indem die konzentrierte Kraft notwendig mehr leistet, als die geteilte. In diesem Sinne rechne ich mir den Mangel an anderweitigen Kenntnissen zu gut, weil ich eben dadurch der Erkenntnis meines speziellen Objekts um so entschiedener hingegeben bin. Dies Objekt zu erforschen und alles zu lernen, was meiner Zeit davon bekannt ist, habe ich mir ernstlich angelegen sein lassen. Die Geschichte der Philosophie hat sich insofern meiner Individualität wiederholt, als ich mit dem Bedürfnis nach einer kompakten systematischen Weltanschauung seit früher Jugend zu spekulieren ausging, und schließlich die Befriedigung in der induktiven Erkenntnis des menschlichen Denkvermögens gefunden vermeine.

Und es ist nicht das Denkvermögen in seiner mannigfaltigen Erscheinung, es sind nicht die verschiedenen Weisen desselben, sondern seine allgemeinste Form, sein generelles Wesen, was mich befriedigte und was darzustellen mein Zweck ist. Mein Objekt ist demnach möglichst simpel und speziell, so absolut einfach, daß mir seine mannigfaltige Darstellung schwer und häufige Wiederholungen beinahe unvermeidlich wurden. Zugleich ist die Frage nach dem Wesen des Geistes ein populäres Objekt,

das nicht nur von Philosophen von Fach, das von der Wissenschaft überhaupt kultiviert ist. Es muß deshalb auch, was zu seiner Erkenntnis die Geschichte der Wissenschaft beigetragen, in der wissenschaftlichen Anschauung der Gegenwart allgemein lebendig sein. An dieser Quelle durfte ich mir genügen lassen.

So mag ich denn trotz meiner Autorschaft bekennen, kein Professor der Philosophie, sondern von Profession ein Handwerker zu sein. Denjenigen, welche mir darum die alte Warnung zurufen möchten: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“ antworte ich mit Karl Marx: „Euer nec plus ultra handwerksmäßige Weisheit wurde zur furchtbaren Narrheit von dem Moment, wo der Uhrmacher Watt die Dampfmaschine, der Barbier Arkwright den Kettenstuhl, der Juwelierarbeiter Fulton das Dampfschiff erfunden hat.“ Ohne mich diesen Größen zurechnen zu wollen, darf doch ihr Vorgang mir zur Nacheiferung dienen. Zudem ist auch die Natur meines Gegenstandes noch besonders auf die Standesklasse angewiesen, der ich anzugehören, wenn nicht die Ehre, so doch das Vergnügen habe.

Ich entwickle in dieser Schrift das Denkvermögen als Organ des Allgemeinen. Der leidende, der vierte, der Arbeiterstand ist insofern erst der wahre Träger dieses Organs, als die herrschenden Stände durch ihre besonderen Klasseninteressen verhindert sind, das Allgemeine anzuerkennen. Wohl bezieht sich diese Beschränkung zunächst auf die Welt der menschlichen Verhältnisse. Aber so lange diese Verhältnisse nicht allgemein menschlich, sondern Klassenverhältnisse sind, muß auch die Anschauung der

Dinge von diesem beschränkten Standpunkt bedingt sein. Objektive Erkenntnis setzt subjektiv theoretische Freiheit voraus. Bevor Kopernikus die Erde sich bewegen und die Sonne stehen sah, mußte er von seinem irdischen Standpunkt abstrahieren. Da nun dem Denkvermögen alle Verhältnisse Gegenstand sind, hat es von Allem zu abstrahieren, um sich selbst rein oder wahr zu erfassen. Da wir alles nur mittels Denken begreifen, müssen wir von allem absehen, um das reine, das Denken im allgemeinen zu erkennen. Diese Aufgabe war zu schwer, so lange sich der Mensch an einen beschränkten Klassenstandpunkt gebunden fand. Erst eine historische Entwicklung, welche soweit fortgeschritten, um die Auflösung der letzten Herr- und Knechtschaft zu erstreben, kann soweit der Vorurteile entbehren, um das Urteil im allgemeinen, das Erkenntnisvermögen, die Kopfarbeit wahr oder nackt zu erfassen. Erst eine historische Entwicklung, welche die direkte allgemeine Freiheit der Masse im Auge haben kann — und dazu gehören wohl sehr verkannte historische Voraussetzungen — erst die neue Ära des vierten Standes findet den Gespensterglauben soweit entbehrlich, um den letzten Urheber alles Spuks, um den reinen Geist entlarven zu dürfen. Der Mensch des vierten Standes ist endlich „reiner“ Mensch. Sein Interesse ist nicht mehr Klassen- sondern Masseninteresse, Interesse der Menschheit. Die Tatsache, daß zu allen Zeiten das Interesse der Masse mit dem Interesse der herrschenden Klasse verbunden war, daß nicht nur trotz, sondern gerade mittels ihrer stetigen Unterdrückung durch jüdische Patriarchen, asiatische Eroberer, antike Sklaven-

halter, feudale Barone, zünftige Meister, besonders durch moderne Kapitalisten und auch selbst noch durch kapitalistische Cäsaren die Menschheit stetig „fortgeschritten“ — diese Tatsache nähert sich ihrem Ende. Die Klassenverhältnisse der Vergangenheit waren notwendig für die allgemeine Entwicklung. Jetzt ist diese Entwicklung an einem Standpunkt angekommen, wo die Masse selbstbewußt wird. Die bisherige Menschheit hat sich mittels Klassengegensatzes entwickelt. Sie ist damit soweit gekommen, daß sie nunmehr sich unmittelbar selbst entwickeln will. Die Klassengegensätze waren Erscheinungen der Menschheit. Der Arbeiterstand will die Klassengegensätze aufheben, damit die Menschheit eine Wahrheit sei.

190/93

Wie die Reformation von den faktischen Verhältnissen des sechzehnten Jahrhunderts, wie die Erfindung des elektrischen Telegraphen, so ist die Begründung der Theorie unserer menschlichen Kopfarbeit von den faktischen Verhältnissen des neunzehnten Jahrhunderts bedingt. Insofern ist der Inhalt dieser kleinen Schrift kein individuelles Produkt, sondern ein geschichtliches Gewächs. Ich fühle mich dabei — mit Verlaub für die mystische Phrase — nur als ein Organ der Idee. Mir gehört die Darstellung, in Betreff deren ich hiermit um freundliche Nachsicht bitte. Ich bitte den Leser, seine stillen oder lauten Einreden nicht gegen die mangelhafte Form, nicht gegen das zu richten, was ich derart sage, sondern gegen das, was ich sagen will; ich bitte, mich nicht geflissentlich im Buchstaben zu mißverstehen, sondern im Geiste, im allgemeinen das Verständnis suchen zu wollen. Sollte es mir nicht gelingen

sein, die Idee mit Erfolg zu entwickeln, sollte auch deshalb meine Stimme auf unserem überfüllten Büchermarkt ersticken müssen, wird doch die Sache, des bin ich sicher, einen talentvolleren Vertreter finden.

Siegburg, den 15. Mai 1869.

Josef Diezgen, Lohgerber.

190/34

I

Einleitung.

Systematisierung ist das Wesen, ist der generelle Ausdruck für die gesamte Tätigkeit der Wissenschaft. Die Wissenschaft will nichts weiter, als die Objekte der Welt für unsern Kopf in Ordnung und System bringen. Die wissenschaftliche Erkenntnis einer Sprache zum Beispiel fordert ihre Einteilung oder Ordnung in allgemeine Klassen und Regeln. Die Ackerbauwissenschaft will nicht, daß die Kartoffel nur geraten, sondern für die Art und Weise des Anbaues die systematische Ordnung finden, deren Kenntnis instand setzt, mit Vorausbestimmung des Erfolges zu bauen. Das ist das praktische Resultat aller Theorie, daß sie uns mit dem System, mit der Methode ihrer Objekte bekannt macht und also befähigt in der Welt mit Vorausbestimmung des Erfolges zu agieren. Erfahrung ist wohl die Voraussetzung dazu; aber allein reicht sie nicht aus. Erst die aus ihr entwickelte Theorie, die Wissenschaft, erlöst vom Spiel des Zufalls. Sie verschafft uns mit dem Bewußtsein die Herrschaft über den Gegenstand, und unbedingte Sicherheit in seiner Handhabung.

Der Einzelne kann nicht Alles wissen. So wenig wie die Geschicklichkeit und Kraft seiner Hände ausreicht, alles zu produzieren, was er bedarf, so wenig reicht die Fähigkeit seines Kopfes aus, alles zu wissen, was not tut. Glaube ist dem Menschen notwendig. Jedoch nur der Glaube an das, was andere wissen. Die Wissenschaft ist ebenso wie die materielle Produktion eine gesellschaftliche Angelegenheit. „Einer für Alle und Alle für Einen.“

Wie es aber leibliche Bedürfnisse gibt, die jeder nur sich selbst besorgen kann und soll, so gibt es auch wissenschaft-

liche Objekte, die zu wissen von Allen erfordert ist, und deshalb nicht irgend einer besonderen Fachwissenschaft angehören.

Ein solcher Gegenstand ist das menschliche Denkvermögen: die Erkenntnis, das Verständnis, die Theorie desselben kann keiner besonderen Kunst überlassen sein. Wohl mit Recht sagt Cassalle: „das Denken selbst ist in diesem Zeitalter der Teilung der Arbeit zu einem besonderen Handwerk geworden, und in die elendesten Hände ist dieses Handwerk gefallen — in die unserer Zeitungen.“ Damit sind wir angewiesen, uns diese Bedienung nicht länger gefallen, von der öffentlichen Meinung uns nicht länger haranguieren zu lassen, sondern das Selbstdenken wieder aufzunehmen. Einzelne Gegenstände des Wissens oder der Wissenschaft mögen wir Fachleuten überlassen, aber das Denken im allgemeinen ist eine allgemeine Angelegenheit, die niemand kann erlassen sein.

Vermöchten wir diese Arbeit des Denkens auf ein wissenschaftliches Fundament zu stellen, dafür eine Theorie zu finden, vermöchten wir die Art und Weise zu entdecken, wie die Vernunft überhaupt Erkenntnisse zeugt oder die Methode zu finden, nach welcher sich die wissenschaftliche Wahrheit produziert, so würden wir auf dem Gebiet des Wissens überhaupt, für unsere Urteilskraft im allgemeinen dieselbe Sicherheit des Erfolgs erwerben, welche in besonderen Disziplinen die Wissenschaft schon längst erworben hat.

Kant sagt: „wenn es nicht möglich ist, die verschiedenen Mitarbeiter in der Art wie die gemeinschaftliche Absicht verfolgt werden soll, einhellig zu machen, so kann man überzeugt sein, daß ein solches Studium bei weitem noch nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Heruntappen sei.“

Sehen wir uns heute nun in den Wissenschaften um, so finden wir da viele, vornehmlich die Naturwissenschaften,

welche der Anforderung Kants entsprechen, welche mit sicherem Bewußtsein, mit widerspruchloser Einhelligkeit bei ihren gewonnenen Erkenntnissen beharren und sie weiter tragen. „Dort weiß man,“ wie Liebig sagt, „was eine Tatsache, ein Schluß, eine Regel, ein Gesetz ist. Für alles dies hat man Probersteine, die jeder erst gebraucht, ehe er die Früchte seiner Arbeit in Zirkulation setzt. Die advokatorische Durchführung einer Ansicht oder die Absicht einen andern etwas Unbewiesenes glauben zu machen, scheitern augenblicklich an der wissenschaftlichen Moral.“

Dagegen auf anderen Gebieten, dort wo man die konkreten materiellen Dinge verläßt und sich abstrakten, sogenannten philosophischen Gegenständen zuwendet, in Sachen der allgemeinen Welt- und Lebensanschauung, in den Fragen von Anfang und Ende, von Schein und Wesen der Dinge, ob Ursache oder Wirkung, ob Kraft oder Stoff, ob Macht oder Recht, in Fragen der Lebensweisheit, in der Moral, der Religion, der Politik — da finden wir statt „schlagender beweisender Tatsachen“ nur „advokatorische Durchführungen“, nirgends ein zuverlässiges Wissen, sondern überall nur ein bloßes Heruntappen widersprechender Meinungen.

Ja gerade die Koryphäen der Naturwissenschaft bekunden sich durch ihre Mißhelligkeit bei der Berührung solcher Themen als philosophische Pfücher. Daraus ergibt sich dann, daß die wissenschaftliche Moral, die Probersteine, deren man für die scharfe Unterscheidung zwischen Wissen und Meinen zu besitzen sich rühmt, nur auf einer instinktiven Praxis, aber nicht auf bewußter Erkenntnis, auf keiner förmlichen Theorie beruhen. Obgleich auch unsere Zeit sich auszeichnet durch fleißige Kultur der Wissenschaft, so bezeugt doch auch wieder ihre vielfältige Meinungsverschiedenheit, daß sie nicht versteht, das Wissen mit Vorausbestimmung des Erfolgs zu handhaben. Woher sonst die Mißverständnisse? Wer das Verstehen versteht, darf nicht mißverstehen. Nur die unbedingte Sicherheit der astro-

nomischen Rechnungen zeugt für ihre Wissenschaftlichkeit. Wer zu rechnen versteht, weiß wenigstens zu erproben, ob seine Rechnung wahr oder falsch ist. So muß auch das allgemeine Verständnis des Denkprozesses uns den Probierestein an die Hand geben, das Verstandene vom Mißverstandenen, das Wissen vom Meinen, Wahrheit und Irrtum allgemein und unzweifelhaft zu unterscheiden. Irren ist menschlich, aber nicht wissenschaftlich. Da nun die Wissenschaft eine menschliche Sache ist, mögen Irrtümer ewig bleiben, aber daß man dieselben für wissenschaftliche Wahrheiten ausgibt und, noch mehr, sie allgemein dafür acceptiert, davon wird das Verständnis des Denkprozesses ebensoweit befreien können, wie das Verständnis der Mathematik von falschen Rechnungen befreien kann. Es klingt paradox und ist dennoch wahr: Wer die allgemeine Regel, welche Wahrheit und Irrtum scheidet, so genau kennt, wie die Regel der Sprachlehre, welche das Hauptwort vom Zeitwort trennt, wird dort wie hier mit gleicher Sicherheit unterscheiden. Von jeher haben Gelehrte sowohl wie Schriftgelehrte einander in Verlegenheit gesetzt mit der Frage: was ist Wahrheit? Diese Frage bildet seit Jahrtausenden ein wesentliches Objekt, vornehmlich der Philosophie. Sie findet schließlich, wie letztere selbst, ihre Auflösung in der Erkenntnis des menschlichen Denkvermögens. Mit anderen Worten: Die Frage nach den Kennzeichen der Wahrheit im allgemeinen ist gleich mit der Frage nach dem Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum. Die Philosophie ist die Wissenschaft, welche sich darum bemüht hat und mit dem Rätsel zuletzt sich selbst durch endliche klare Erkenntnis des Denkprozesses auflöste. Eine kurze Betrachtung des Wesens und des Verlaufs der Philosophie darf alsofüglich unserm Thema als Einleitung dienen.

Da das Wort in mannigfaltiger Bedeutung gebraucht wird, sei bemerkt, daß hier nur von der sogenannten spekulativen Philosophie die Rede ist. Wir unterlassen dabei,

das Gesagte mit häufigen Zitaten und Quellenangaben zu belegen, weil das, was wir davon sagen, so offenkundig, so widerspruchlos gilt, daß wir des gelehrten Beiwerks wohl entraten können.

Legen wir den erwähnten Maßstab Kants an, so erscheint die spekulative Philosophie mehr als Tummelplatz differenter Meinungen, denn als Wissenschaft. Ihre Zelibritäten, ihre klassischen Größen sind nicht einmal einhellig in der Antwort auf die Frage: was ist, was will die Philosophie? Deshalb, um die verschiedenen Meinungen darüber nicht noch mit unserer Privatmeinung zu vermehren, lassen wir alles als Philosophie gelten, was sich so nennt, und suchen aus dieser reichen Bibliothek dickleibiger Bände — ohne vom Besonderen oder Sonderbaren uns beirren zu lassen — das Gemeinschaftliche oder Allgemeine.

Auf diesem empirischen Wege finden wir dann zunächst, daß die Philosophie ursprünglich keine besondere einzelne Wissenschaft ist, neben oder in Gemeinschaft mit anderen Wissenschaften, daß sie vielmehr Gattungsname des Wissens überhaupt, Inbegriff alles Wissens ist, wie die Kunst Inbegriff der verschiedenen Künste. Wer sich das Wissen, wer sich die Kopfarbeit zu wesentlicher Beschäftigung machte — jeder Denker ohne Rücksicht auf den Inhalt seiner Gedanken war ursprünglich Philosoph.

Sobald dann mit der fortschreitenden Bereicherung des menschlichen Wissens sich die einzelnen Fächer von der mater sapientiae loslösten, vornehmlich seit Entstehung der modernen Naturwissenschaft, findet sich, daß die Philosophie nicht sowohl durch ihren Inhalt als durch ihre Form gekennzeichnet ist. Alle anderen Wissenschaften unterscheiden sich durch ihre verschiedenen Gegenstände, die Philosophie hingegen durch ihre eigene Methode. Sie besitzt wohl auch einen Gegenstand, einen Zweck; sie will das Allgemeine, die Welt als Ganzes, den Kosmos begreifen. Aber es ist nicht dieser Gegenstand, nicht das Vorhaben,

was sie charakterisiert, sondern die Art und Weise, wie sie es verfolgt.

Alle anderen Wissenschaften beschäftigen sich mit besonderen Dingen oder Gegenständen, und wenn auch mit dem All, mit dem Kosmos, dann immer doch nur mit Beziehung auf die besonderen Teile oder Momente, woraus sich das Weltall zusammensetzt. Alexander von Humboldt sagt in der Einleitung zu seinem „Kosmos“, daß er sich in diesen Werken auf eine empirische Betrachtung beschränke, auf die physische Forschung, welche mittels der Mannigfaltigkeit die Gleichartigkeit oder Einheit zu erkennen suche. So gelangen überhaupt die induktiven Wissenschaften nur auf Grund ihrer Beschäftigung mit dem Einzelnen, Besonderen, sinnlich Gegebenen zu allgemeinen Schlüssen oder Erkenntnissen. Sie sagen deshalb von sich: „unsere Schlüsse beruhen auf Tatsachen.“ Umgekehrt verfährt die spekulative Philosophie. Wo auch irgend ein besonderes Thema ihr als Gegenstand der Forschung dient, so verfolgt sie es doch nicht im Besonderen. Die Offenbarungen der Sinne, die mit Aug und Ohr, mit Hand und Kopf gemachte physische Erfahrung, weist sie als trügerische Erscheinung zurück und beschränkt sich auf das „reine“, von allen Voraussetzungen absehende Denken, um so auf umgekehrtem Wege, mittels der Einheit menschlicher Vernunft die Mannigfaltigkeit des Weltalls zu erkennen. Bei der Frage zum Beispiel welche uns gegenwärtig beschäftigt, bei der Frage: was ist Philosophie? — würde sie nicht von ihrer wirklichen sinnlichen Gestalt, von den hölzernen und schweinsledernen Folianten, von ihren großen und kleinen Abhandlungen ausgehen, um von hier aus zum Begriff zu gelangen. Umgekehrt, der spekulative Philosoph sucht innerlich in sich, in der Tiefe seines Geistes den wahren Begriff der Philosophie, nach dessen Maßstab er dann die sinnlich gegebenen Exemplare als echt oder unecht aburteilt. Mit der Erforschung handgreiflicher Objekte hat sich die spekulative Methode wohl

niemals beschäftigt, es sei denn, daß wir in jeder unwissenschaftlichen Naturanschauung, welche die Welt mit Hirngespinnsten bevölkerte, die Manier der Philosophie wiedererkennen. Die Anfänge der wissenschaftlichen Spekulation forschten wohl auch nach Sonnen- und Weltenlauf. Seitdem jedoch die induktive Astronomie diese Gebiete mit größerem Erfolg kultiviert, beschränkt die Spekulation sich ganz und gar auf Behandlung mehr abstrakter Themen. Hier ist sie denn, wie überhaupt, charakterisiert durch Erzeugung ihrer Resultate aus der Idee oder dem Begriff. —

Für die empirische Wissenschaft, für die Methode der Induktion ist die erfahrene Mannigfaltigkeit das Erste und das Denken das Zweite. Dagegen will die Spekulation ohne Hilfe der Erfahrung die wissenschaftliche Wahrheit erzeugen. Die philosophische Erkenntnis soll sich nicht auf vergängliche Tatsachen stützen, sondern absolut, über Raum und Zeit erhaben sein. Die spekulative Philosophie will keine physische Wissenschaft, sie will Metaphysik sein. Ihre Aufgabe besteht darin, rein aus der Vernunft, ohne Beihilfe von Erfahrung ein System zu finden, eine Logik oder Wissenschaftslehre, mittels deren sich die Wissenswürdigkeiten logisch oder systematisch abwickeln lassen, ähnlich, wie wir grammatisch aus dem gegebenen Stamme eines Wortes seine verschiedenen Formen abzuwickeln vermögen. Die physischen Wissenschaften agieren unter der Voraussetzung, daß unser Erkenntnisvermögen — um bekannte Bilder zu gebrauchen — einem Stück weichen Wachses ähnlich sei, welches seine Eindrücke von der Außenwelt empfangt, oder einer leeren Tafel, die von der Erfahrung beschrieben wird. Die Philosophie hingegen setzt angeborene Ideen voraus, welche mittels des Denkens aus den Tiefen des Geistes zu schöpfen und produzieren sind.

Der Unterschied zwischen spekulativer und induktiver Wissenschaft beruht auf dem Unterschied zwischen Phantasie und gesundem Menschenverstand. Letzterer zeugt

feine Begriffe mittels der Außenwelt, mittels der Erfahrung, während die Phantasie ihr Produkt aus der Tiefe des Geistes, mit sich selbst, von innen heraus zeugt. Jedoch ist diese Zeugung nur scheinbar einseitig. So wenig der Maler übersinnliche Bilder, übersinnliche Gestalten zu erfinden weiß, sowenig vermag der Denker außerhalb der Erfahrung liegende, übersinnliche Gedanken zu denken. Wie die Phantasie aus Zusammensetzung von Mensch und Vogel Engel schafft, oder aus Fisch und Weib Sirenen, in derselben Art sind alle ihre anderen Produkte obgleich scheinbar Erzeugnisse ihrer selbst, doch in der That nur willkürlich geordnete Eindrücke der Außenwelt. Der Verstand, die Vernunft bindet sich an Zahl und Ordnung, an Zeit und Maß der Erfahrung, während die Phantasie das Erfahrene ungebunden, in willkürlicher Form reproduziert.

Der Drang nach Wissen hat von jeher veranlaßt, auch schon dort, wo wegen Mangel an Erfahrung und Beobachtung keine induktive Erkenntnis möglich war, dennoch die Erscheinungen der Natur und des Lebens aus dem menschlichen Geiste, d. h. spekulativ zu erklären. Man suchte die Erfahrung durch Spekulation zu ergänzen. In einer folgenden, durch Erfahrung bereicherten Zeit erkannte man gewöhnlich die vorhergegangene Spekulation als Irrtum. Aber dennoch bedurfte es tausendjähriger angehäufter Wiederholung dieses Enttäuschungsaktes einerseits, und der zahlreichsten eklatantesten Erfolge induktiver Methode andererseits, bevor man diese spekulative Liebhaberei verlassen mochte.

Gewiß ist auch die Phantasie ein positives Vermögen und sehr oft geht die spekulative, durch Analogie erworbene Ahnung der erfahrungsmäßigen induktiven Erkenntnis voraus. Nur sollen wir klar, bewußt sein, was und wie viel Vermutung und was und wie viel Wissenschaft. Bewußte Ahnung fordert zu wissenschaftlicher Forschung auf, während vermeintliche Wissenschaft der induktiven Forschung die Türe

schließt. Die Erwerbung eines klaren Bewußtseins über den Unterschied zwischen Spekulation und Wissen ist ein geschichtlicher Prozeß, dessen Anfang und Ende mit Anfang und Ende der spekulativen Philosophie zusammenfällt.

Im Altertum arbeitete der gesunde Menschenverstand mit der Phantasie, die induktive Methode mit der spekulativen gemeinschaftlich und unentzweit. Die Auseinandersetzung beider beginnt erst mit Erkenntnis der mannigfachen Täuschungen, welchen bis zur neueren Zeit das noch ungeübte Urteil unterlegen hatte. Statt nun die erfahrenen Täuschungen aus dem Mangel an Verständnis herzuleiten, schrieb man sie der Mangelhaftigkeit der Sinne zu, schalt die Sinne Betrüger und die sinnliche Erscheinung unwahr. Wer kennt nicht das alte Lamento über die Unzuverlässigkeit der Sinne? Die Mißverständnisse der Natur und ihrer Erscheinungen dienten vorerst zum völligen Zernüchtern mit der Sinnlichkeit. Man hatte sich getäuscht, und glaubte, getäuscht worden zu sein. Der Unmut darüber verkehrte sich zur totalen Mißachtung der sinnlichen Welt. Ebenso kritiklos gläubig, wie man bis dahin das Scheinbare für Wahrheit angenommen, ebenso unkritisch im Zweifel verwarf man jetzt den Glauben an die sinnliche Wahrheit ganz und gar. Die Forschung wandte sich von der Natur, von der Erfahrung weg und begann mit reinem Denken die Arbeit der spekulativen Philosophie.

Doch nein! So ganz ließ sich die Wissenschaft niemals vom Wege des gesunden Menschenverstandes, von der Wahrheit der sinnlichen Welt abbringen. Die Naturwissenschaft trat bald dafür ein, und ihre glänzenden Erfolge erwarben der induktiven Methode das Bewußtsein der Fruchtbarkeit, während andererseits die Philosophie nach einem System forschte, mittels dessen sich die großen allgemeinen Wissenswürdigkeiten ohne Forschung en detail, ohne sinnliche Erfahrung und Beobachtung mit der Vernunft allein erschließen.

Solcher spekulativen Systeme besitzen wir nun eine mehr als hinreichende Zahl. Messen wir dieselben mit dem erwähnten Maße der Einhelligkeit, so findet sich die Philosophie nur einig in einer allgemeinen Uneinigkeit. Die Geschichte der spekulativen Philosophie besteht denn auch nicht, wie die Geschichte anderer Wissenschaften, in der allmählichen Ansammlung von Kenntnissen, sondern in einer Reihe mißglückter Versuche mit der puren Denkkraft, ohne Hilfe der Objekte oder der Erfahrung davon, die allgemeinen Rätsel der Natur und des Lebens zu erforschen. Den kühnsten Versuch, den künstlichsten Gedankenbau vollendete Hegel im Anfang unseres Jahrhunderts, welcher, einer Redensart nachzusprechen, in der wissenschaftlichen Welt eine Berühmtheit erlangte, wie Napoleon in der politischen. Aber auch die Hegelsche Philosophie hat die ihr gestellte Probe nicht bestanden. „Sie ist, wie Haym („Hegel und seine Zeit“) sagt, durch den Fortschritt der Welt und durch die lebendige Geschichte beseitigt worden.“

Das Resultat der Philosophie bis dahin war also die Unfähigkeitserklärung ihrer selbst. Jedoch werden wir nicht verkennen, daß einer Arbeit, welche Jahrtausende lang die besten Köpfe beschäftigte, wohl etwas Positives zu Grunde liegt. Und in der That, die Philosophie besitzt eine Geschichte, — eine Geschichte nicht nur im Sinne einer Reihenfolge mißglückter Versuche, sondern auch eine Geschichte im Sinne lebendiger Entwicklung. Aber es ist nicht der Gegenstand, nicht das gesuchte logische Weltssystem, welches sich mit ihr entwickelt, sondern die Methode.

Jede positive Wissenschaft besitzt ein sinnliches Objekt, einen äußerlich gegebenen Anfang, eine Voraussetzung, auf welche sich ihre Erkenntnis stützt. Jeder empirischen Wissenschaft unterliegt ein sinnliches Material, ein gegebener Gegenstand, infolgedessen ihr Wissen abhängig, unrein ist. Die spekulative Philosophie sucht ein reines, totales, absolutes Wissen. Sie will ohne Material, ohne Erfahrung,

aus „reiner“ Vernunft erkennen. Sie entspringt aus dem begeisterten Bewußtsein von der überlegenen Vortrefflichkeit der Erkenntnis oder Wissenschaft über die empirische sinnliche Erfahrung. Sie will deshalb ganz und gar über die Erfahrung hinaus, zu einer totalen, reinen Erkenntnis. Ihr Gegenstand ist die Wahrheit, aber nicht die besondere, nicht die Wahrheit dieser oder jener Sache, sondern die Wahrheit im allgemeinen, die Wahrheit „an sich“. Die spekulativen Systeme suchen an einem voraussetzungslosen Anfang, an einem unbezweifelbaren sich selbst tragenden Standpunkt, um von hier aus das überhaupt Unbezweifelbare zu bestimmen. Die Systeme der Spekulation sind ihrem eigenen Bewußtsein nach vollkommene, abgeschlossene, in sich selbst begründete Systeme. Jedes spekulative System fand seine Auflösung in der nachfolgenden Erkenntnis, daß seine Totalität, seine Selbstbegründung, seine Voraussetzungslosigkeit vermeintlich war, daß es sich wie andere Erkenntnisse äußerlich, empirisch hat bestimmen lassen, daß es kein philosophisches System, sondern eine relative empirische Erkenntnis ist. Die Spekulation löste sich schließlich in die Wissenschaft auf, daß das Wissen an sich oder im allgemeinen unrein ist, daß das Organ der Philosophie, das Erkenntnisvermögen ohne gegebenen Anfang nicht anfangen kann, daß die Wissenschaft der Erfahrung nicht total, sondern nur insoweit überlegen ist, als sie zahlreiche Erfahrungen zu organisieren vermag, daß also nur insoweit eine allgemeine, objektive Erkenntnis oder die Wahrheit „an sich“ Gegenstand der Philosophie sein kann, als man aus gegebenen besonderen Erkenntnissen oder Wahrheiten die Erkenntnis oder Wahrheit im allgemeinen zu charakterisieren, zu erkennen vermag. Schlicht gesprochen reduziert sich die Philosophie auf die unphilosophische Wissenschaft des empirischen Erkenntnisvermögens, auf die Kritik der Vernunft.

Von der Erfahrung des Unterschieds zwischen Schein und Wahrheit geht die neuere, die bewußte Spekulation aus.

190/39

Sie negiert jede sinnliche Erscheinung, um, von keinem Scheine betrogen, die Wahrheit durch Denken zu finden. Im Verlauf erkennt der folgende Philosoph jedesmal, daß die derartig gewonnenen Wahrheiten der Vorgänger nicht das sind, was sie zu sein prätendieren, sondern ihrem positiven Gehalt nach sich darauf beschränken, die Wissenschaft des Erkenntnisvermögens, des Denkprozesses gefördert zu haben. Durch ihre Negation der Sinnlichkeit, durch das Bestreben, das Denken von allem sinnlich Gegebenen, gleichsam von seiner natürlichen Hülle zu scheiden, legte die Philosophie mehr als jede andere Wissenschaft die Struktur des Geistes bloß. So daß, je älter sie wurde, je mehr sie sich in geschichtlichem Verlauf entwickelte, je klassischer, je frappanter dieser Kern ihrer Arbeit zu Tage trat. Nach wiederholten Schöpfungen großer Hirngespinnste, fand sie ihre Auflösung in der positiven Erkenntnis, daß das reine, philosophische, von jedem gegebenen Inhalt absehende Denken auch ein Denken ohne Inhalt, Gedanken ohne Wirklichkeit, Hirngespinnste zeugt. Der Prozeß der spekulativen Täuschung und wissenschaftlichen Enttäuschung setzte sich fort bis in die neueste Zeit, wo endlich die Lösung der Gesamtfrage, die Auflösung der Spekulation mit den Worten Ludwig Feuerbachs beginnt: „Meine Philosophie ist keine Philosophie.“

Die lange Rede der spekulativen Arbeit reduziert sich auf die Erkenntnis des Verstandes, der Vernunft, des Geistes, auf die Enthüllung jener geheimnisvollen Operationen, welche wir Denken nennen.

Das Geheimnis der Art und Weise, wie sich die Wahrheiten der Erkenntnis zeugen, die Unkenntnis der Tatsache, daß jedes Denken eines Objekts, einer Voraussetzung bedarf, war die Ursache jener spekulativen Irrung, welche in der Geschichte der Philosophie enthalten ist. Dasselbe Geheimnis ist heute die Ursache jener vielen spekulativen Irrungen und Widersprüche, welchen wir en passant in den Worten

und Werken unserer Naturforscher begegnen. Das Wissen und Erkennen ist dort weit gediehen, jedoch nur soweit, als man greifbare Gegenstände behandelt. Bei irgend einem Thema anderer, abstrakterer Art, finden wir an Stelle „beweisender Tatsachen“ „advokatorische Durchführungen“, weil man, wenn auch im Besonderen, wenn auch instinktiv, so doch nicht im Allgemeinen, nicht mit Bewußtsein, nicht theoretisch weiß, was eine Tatsache, ein Schluß, eine Regel, eine Wahrheit ist. Die naturwissenschaftlichen Erfolge haben gelehrt, das Instrument des Wissens, den Geist, instinktiv zu handhaben. Jedoch fehlt die systematische Erkenntnis, welche mit Vorausbestimmung des Erfolges agiert. Es fehlt das Verständnis für die Arbeit der spekulativen Philosophie.

Unsere Aufgabe wird nun darin bestehen, das, was die Philosophie positiv Wissenschaftliches langstilig und größtenteils unbewußt gefördert hat, durch eine kurze Rekapitulation zum Bewußtsein zu bringen, das heißt die allgemeine Natur des Denkprozesses zu enthüllen. Wir werden sehen, wie die Erkenntnis dieses Prozesses uns das Mittel an die Hand gibt, alle die allgemeinen Rätsel der Natur und des Lebens wissenschaftlich zu lösen, wie somit jener fundamentale Standpunkt, jene systematische Weltanschauung gewonnen ist, welche das langerstrebte Ziel der spekulativen Philosophie war.

## Die reine Vernunft oder das Denkvermögen im allgemeinen.

Wie wenn man von Lebensmitteln überhaupt spricht und dann im Verlauf der Rede Frucht, Getreide, Korn, Fleisch, Brot u. s. w. als synonyme Ausdrücke verwenden mag, welche unbeschadet ihrer Differenz sich doch alle unter dem Begriff Lebensmittel als gleichbedeutend summieren, so reden wir hier von der Vernunft, dem Bewußtsein, dem Verstand, dem Vorstellungs-, Begriffs-, Unterscheidungs-, Denk- oder Erkenntnisvermögen, als gleichbedeutenden Dingen. Wir haben es eben nicht mit den verschiedenen Klassen, sondern mit der allgemeinen Natur des Denkprozesses zu tun.

„Keinem Verständigen fällt es ein“, sagt ein moderner Physiologe, „den Sitz der geistigen Kräfte, wie bei den Griechen, im Blute suchen zu wollen oder, wie im Mittelalter in der Zirbeldrüse — sondern alle haben sich überzeugt, daß in den Zentren des Nervensystems auch der organische Mittelpunkt für die geistige Funktion des tierischen Organismus zu suchen sei.“ — Jawohl! Denken ist eine Funktion des Gehirns, wie Schreiben eine Funktion der Hand. Aber ebensowenig wie die Erforschung und Anatomie der Hand die Aufgabe zu lösen vermag, was heißt Schreiben? — ebensowenig vermag die physiologische Erforschung des Gehirns sich der Frage zu nähern, was heißt Denken? Mit dem anatomischen Messer mag man wie der Geist erwürgen, aber nicht entdecken. Die Erkenntnis, daß Denken ein Produkt des Gehirns ist, nähert uns unserem Gegenstand soweit, als es ihn aus dem Gebiet der Phantasie,

wo die Gespenster umgehen, in das helle Tageslicht der Wirklichkeit zieht. Aus einem immateriellen unfassbaren Wesen wird nunmehr der Geist zu einer körperlichen Tätigkeit.

Denken ist eine Tätigkeit des Gehirns, wie Gehen eine Tätigkeit der Beine. Wir nehmen das Denken, den Geist ebenso sinnlich wahr, wie wir den Gang, wie wir Schmerzen, wie wir unsere Gefühle sinnlich wahrnehmen. Das Denken ist uns fühlbar als ein subjektiver Vorgang, als innerlicher Prozeß.

Seinem Inhalt nach ist dieser Prozeß verschieden in jedem Augenblick und bei jeder Persönlichkeit, seiner Form nach bleibt er überall derselbe. Mit andern Worten heißt das: Beim Denkprozeß unterscheiden wir, wie bei allen Prozessen, zwischen dem Besonderen oder Konkreten und dem Allgemeinen oder Abstrakten. Allgemeiner Zweck desselben, des Denkens, ist die Erkenntnis. Wir werden später sehen, wie die einfachste Vorstellung, wie jeder Begriff, mit der tiefsten Erkenntnis ein und desselben Wesens ist.

So wenig es ein Denken, eine Erkenntnis gibt ohne Inhalt, so wenig existiert ein Denken ohne Gegenstand, ohne ein anderes, das gedacht oder erkannt wird. Denken ist eine Arbeit und bedarf wie jede andere Arbeit ein Objekt, an dem es sich äußert. Auf den Satz: ich tue, ich arbeite, ich denke, folgt die Frage nach Inhalt und Gegenstand: was tust, arbeitest, denkst du?

Jede bestimmte Vorstellung, jedes wirkliche Denken ist identisch mit seinem Inhalt, aber nicht mit seinem Gegenstand. Mein Schreibtisch als Inhalt meines Gedankens ist eins mit diesem Gedanken, unterscheidet sich nicht von demselben. Jedoch der Schreibtisch außerhalb des Kopfes ist sein durchaus von ihm verschiedener Gegenstand. Der Inhalt ist vom Denken, als dem Akt des Denkens überhaupt, nur als Teil desselben zu unter-

scheiden, während der Gegenstand kategorisch oder wesentlich verschieden ist.

Wir unterscheiden zwischen Denken und Sein. Wir unterscheiden den sinnlichen Gegenstand von seinem geistigen Begriff. Gleichwohl ist doch auch die unsinnliche Vorstellung sinnlich, materiell, das heißt wirklich. Ich nehme meinen Schreibtischgedanken ebenso materiell wahr, wie ich den Schreibtisch selbst wahrnehme. Allerdings, wenn man nur das Greifbare materiell nennt, dann ist der Gedanke immateriell. Dann ist aber auch der Duft der Rose und die Wärme des Ofens immateriell. Wir nennen besser vielleicht den Gedanken sinnlich. Oder wenn man uns dann einwenden will, daß das ein Mißbrauch des Wortes sei, weil die Sprache sinnliche und geistige Dinge streng scheidet, so verzichten wir auch auf dies Wort und nennen ihn wirklich. Der Geist ist wirklich, ebenso wirklich, wie der greifbare Tisch, wie das sichtbare Licht, wie der hörbare Ton. Trotzdem der Gedanke von diesen Dingen sich wohl unterscheidet, hat er doch soviel gemein mit ihnen, daß er wirklich ist, ist wie andere Dinge. Der Geist ist nicht weiter vom Tisch, vom Licht, vom Ton verschieden, wie diese Dinge untereinander verschieden sind. Wir leugnen nicht die Differenz, wir behaupten nur die gemeinschaftliche Natur dieser differenten Dinge. Wenigstens wird mich nunmehr der Leser nicht mißverstehen, wenn ich das Denkvermögen ein materielles Vermögen, eine sinnliche Erscheinung nenne.

Jede sinnliche Erscheinung bedarf einen Gegenstand, an dem sie sich äußert. Damit die Wärme sei, wirklich sei, muß ein Gegenstand, muß Anderes sein, das sich erwärmen läßt. Das Aktivum kann nicht sein ohne Passivum. Das Sichtbare kann nicht sichtbar sein ohne das Gesicht und wieder das Gesicht nicht Gesicht sein ohne das Sichtbare. Auch das Denkvermögen erscheint, aber, wie alle Dinge, niemals an und für sich, sondern immer in Verbindung

mit anderen sinnlichen Erscheinungen. Der Gedanke erscheint, wie jede wirkliche Erscheinung, an und mit einem Objekt. Die Hirnfunktion ist nicht mehr und nicht weniger „reine“ Tätigkeit, wie die Funktion des Auges, wie der Duft meiner Blume, oder die Wärme des Ofens, oder die Erscheinung des Tisches. Daß sich der Tisch sehen, hören und fühlen läßt, daß er wirklich oder wirkend ist, liegt ebensoviel und ebensowenig an seiner eigenen Tätigkeit wie an der Tätigkeit eines anderen, in Relation mit dem er wirkt.

Jedoch beschränkt jede andere Tätigkeit sich auf eine aparte Kategorie von Gegenständen. Der Funktion des Auges dient nur das Sichtbare, der Hand das Greifbare, der Gang findet am Raume, den er durchschreitet, ein Objekt. Während dessen ist für das Denken Alles Gegenstand. Alles ist erkennbar. Das Denken ist nicht beschränkt auf eine besondere Art von Gegenständen. Jede Erscheinung vermag Gegenstand und also auch Inhalt des Denkens zu sein. Ja, alles, was wir überhaupt wahr werden, werden wir nur dadurch wahr, daß es Material unserer Hirntätigkeit wird. Gegenstand und Inhalt des Denkens ist alles. Das Denkvermögen erstreckt sich allgemein auf alle Objekte.

Wir sagten vorhin, alles ist erkennbar, und sagen aber jetzt, nur das Erkennbare läßt sich erkennen, nur das Wißbare kann Gegenstand der Wissenschaft, nur das Denkbare Gegenstand des Denkvermögens sein. Insofern ist auch das Denkvermögen beschränkt, als es das Lesen, Hören, Fühlen und alle andere unzählige Tätigkeiten der sinnlichen Welt nicht ersehen kann. Wir erkennen wohl alle Objekte, aber kein Objekt läßt sich totaliter erkennen, wissen oder begreifen. Das heißt die Objekte gehen nicht in die Erkenntnis auf. Zum Sehen gehört etwas, das gesehen wird, etwas also, das noch mehr ist, als wir sehen, zum Hören etwas, das gehört wird, zum Denken ein Objekt, das gedacht

wird; also wieder ein Etwas, das auch noch außer unserem Gedanken, außer unserem Bewußtsein etwas ist. Wie wir zu der Wissenschaft kommen, daß wir Objekte sehen, hören, fühlen, denken und nicht Subjektives, wird sich später finden.

Mittels des Denkens besitzen wir dem Vermögen nach alle Welt doppelt: außen in der Wirklichkeit, innerlich im Gedanken, in der Vorstellung. Dabei ist leicht zu sehen, daß die Dinge in der Welt anders beschaffen sind, als die Dinge im Kopfe. In optima forma, in ihrer natürlichen Ausdehnung können sie nicht hinein. Der Kopf nimmt nicht die Dinge selbst, sondern nur ihre Begriffe, ihre Vorstellung, ihre allgemeine Form auf. Der vorgestellte, gedachte Baum ist immer nur ein allgemeiner. Der wirkliche Baum ist ein Baum wie kein anderer. Und wenn ich mir auch diesen besonderen Baum zu Kopfe nehme, unterscheidet sich der innerliche immer noch von dem äußerlichen, wie sich das Allgemeine vom Besonderen unterscheidet. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge, der unzählbare Reichtum ihrer Eigenschaften hat keinen Raum im Kopfe.

„Die Welt, die draußen sich vermiszt“, die Erscheinungen der Natur und des Lebens werden wir in zweifacher, in konkreter, sinnlicher, mannigfaltiger und in abstrakter, geistiger, einheitlicher Form gewahr. Für unsere Sinne ist die Welt ein mannigfaltiges. Der Kopf faßt sie zusammen als Einheit. Und was von der Welt, gilt von jedem besonderen Teile. Eine sinnliche Einheit ist ein Unding. Auch das Atom eines Wassertropfchens oder das Atom eines chemischen Elements ist, sofern es wirklich ist, teilbar und in seinen Teilen ungleich, mannigfaltig. A ist nicht B. Aber der Begriff, das Denkvermögen macht aus jedem sinnlichen Teile ein abstraktes Ganze und versteht jedes sinnliche Ganze oder Quantum als Teil der abstrakten Welt-einheit. Um die Dinge ganz zu nehmen, müssen wir sie praktisch und theoretisch, mit Sinn und Kopf, mit Leib und

Geist ergreifen. Mit dem Leibe können wir nur das Leibliche, mit dem Geiste nur das Geistige ergreifen. Also auch die Dinge besitzen Geist. Der Geist ist dinglich, und die Dinge sind geistig. Geist und Dinge sind nur in Relationen wirklich.

Können wir die Dinge sehen? Nein, wir sehen nur die Wirkung der Dinge auf unsere Augen. Wir schmecken nicht den Essig, sondern die Relation des Essigs zu unserer Zunge. Das Produkt ist die Empfindung der Säure. Der Essig ist nur gegenüber der Zunge wirkend sauer, Eisen gegenüber wirkt er auflösend. Kälte gegenüber wird er fest, Wärme gegenüber flüchtig. Und er wirkt so verschieden, als die Objekte verschieden sind, mit denen er in Raum und Zeit Relationen eingeht. Der Essig erscheint, wie ohne Ausnahme alle Dinge erscheinen; aber niemals als Essig an und für sich, sondern immer nur in Relation, in Kontakt, in Verbindung mit anderen Erscheinungen. Jede Erscheinung ist Produkt von Subjekt und Objekt.

Damit ein Gedanke erscheine, ist das Gehirn oder Denkvermögen für sich allein nicht hinreichend, es bedarf dazu eines Objektes, eines Gegenstandes, der gedacht wird. Aus dieser relativen Natur unseres Themas folgt denn auch, daß wir bei der Behandlung desselben nicht „rein“ beim Thema bleiben können. Weil eben die Vernunft oder das Denkvermögen nie für sich, sondern immer in Verbindung mit Anderem erscheint, sind wir genötigt, fortwährend vom Denkvermögen zu seinen Objekten überzugehen, beides in Verbindung zu behandeln. —

Wie das Gesicht nicht den Baum, sondern nur das Sichtbare des Baumes sieht, so vermag auch das Denkvermögen nicht das Objekt selbst, sondern nur seine erkennbare geistige Seite aufzunehmen. Das Produkt, der Gedanke ist ein Kind, welches von der Hirnfunktion in Gemeinschaft mit irgend einem Objekt gezeugt ist. Im Gedanken erscheint sowohl das subjektive Denkvermögen einerseits als anderer-

seits die geistige Natur des Objektes. Jede Funktion des Geistes setzt einen Gegenstand voraus, von dem sie erzeugt ist, der den geistigen Inhalt abgibt. Und andererseits kommt dieser Inhalt von einem Gegenstand, welcher außerdem ist, in irgend einer Art sinnlich wahrgenommen, entweder gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt oder gefühlt, kurz erfahren ist.

Wenn wir nun vorhin sagten, daß das Sehen auf das Sichtbare als Objekt, das Hören auf das Hörbare u. s. w. sich beschränkt, daß dagegen dem Denk- oder Erkenntnisvermögen alles Objekt sei, so bedeutet das jetzt nur noch, daß Objekte, neben ihren unzähligen, aber besonderen sinnlichen Eigenschaften, auch noch die allgemeine, geistige Eigenschaft besitzen, sich denken, begreifen oder erkennen zu lassen, kurz, Objekt unseres Denkvermögens zu sein.

Diese metaphysische Bestimmung aller Objekte gilt auch dem Denkvermögen selbst, dem Geiste. Der Geist ist eine körperliche, sinnliche Tätigkeit, welche mannigfaltig erscheint. Es ist das zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Köpfen, von verschiedenen Gegenständen sinnlich erzeugte Denken. Wie alles andere mögen wir diesen Geist zum Gegenstand eines besonderen Denkfalles machen. Als Gegenstand ist der Geist eine mannigfaltige, empirische Tatsache, welche mit einer speziellen Hirnfunktion in Kontakt gebracht, den generellen Begriff des Geistes, als Inhalt dieses besonderen Denkfalles erzeugt. Der Gegenstand des Denkens unterscheidet sich vom Inhalt desselben, wie sich überhaupt die Sache von ihrem Begriff unterscheidet. Der sinnlich erfahrene, mannigfaltige Gang dient dem Denken als Gegenstand, mittels deessen es den Begriff des Ganges als Inhalt besitzt. Daß der Begriff irgend eines sinnlichen Objektes Vater und Mutter hat, daß er erzeugt ist von unserem Denken mittels des erfahrenen Gegenstandes, begreift sich leichter, ist sinnfälliger als die Dreifaltigkeit, welche existiert, indem unser gegenwärtiges Denken, aus der Erfahrung

199/44  
seiner selbst, seinen eigenen Begriff als Produkt erzeugt. Hier scheint es als bewegten wir uns im Kreise. Gegenstand, Inhalt und Tätigkeit fallen scheinbar zusammen. Die Vernunft bleibt bei sich: sie dient sich als Gegenstand und nimmt davon ihren Inhalt. Aber deshalb bleibt der Unterschied, wenn auch minder offenbar, doch nicht minder wahrhaft, wie anderswo. Was die Wahrheit verbirgt, ist die Gewohnheit, Sinnliches und Geistiges als heterogene, absolut verschiedene Dinge zu betrachten. Die Notwendigkeit der Unterscheidung zwingt überall, zwischen den sinnlichen Objekten und ihren geistigen Begriffen zu distinguieren. Sie zwingt uns daselbe am Begriffsvermögen selbst zu tun, und sind wir so genötigt, ein Objekt sinnlich zu nennen, welches den Namen „Geist“ trägt. Solche Zweideutigkeit der Terminologie ist wohl in keiner Wissenschaft ganz zu vermeiden. Der Leser, der nicht am Worte klabut, sondern den Sinn sucht, wird begreifen, daß der Unterschied zwischen Sein und Denken auch am Erkenntnisvermögen Geltung hat, daß das Faktum des Erkennens, Begreifens, Denkens u. s. w. verschieden ist vom Verständnis dieses Faktums. Und da auch das letztere, das Verständnis wiederum ein Faktum ist, wird es erlaubt sein, alles Geistige faktisch oder „sinnlich“ zu nennen.

Die Vernunft oder das Denkvermögen ist demnach kein mystisches Objekt, welches den einzelnen Gedanken produzierte. Umgekehrt, die Tatsache einzelner, erfahrener Gedanken bildet das Objekt, welches in Kontakt mit einem Hirnakt den Vernunftbegriff erzeugt. Die Vernunft hat, wie alle Dinge, von denen wir wissen, eine doppelte Existenz: die eine in der Erscheinung oder Erfahrung, die andere im Wesen oder Begriff. Der Begriff irgend eines Objektes setzt dessen Erfahrung voraus, nicht minder der Begriff der Denkkraft. Da aber der Mensch per se denkt, hat jeder auch die betreffende Erfahrung per se gemacht.

Wir sind bei einem Gegenstand angekommen, wo die

spekulative Methode, welche ihre Erkenntnisse ohne Erfahrung aus der Tiefe des Geistes erzeugen will, heimlich, durch die sinnliche Natur des Objekts, zur induktiven Methode wird, und wo umgekehrt, die Induktion, welche Schlüsse, Begriffe, Erkenntnisse nur mittels Erfahrung zeugen will, durch die gleichzeitig geistige Natur ihres Objektes zur Spekulation wird. Es gilt hier mittels des Denkens den Begriff des Denk- oder Erkenntnisvermögens, der Vernunft, des Wissens oder der Wissenschaft zu analysieren.

Begriffe zeugen und diese Begriffe analysieren ist insoweit dasselbe, als beides Funktion des Gehirns, Verstandestätigkeit ist. Beides ist gemeinschaftlicher Natur. Das Eine unterscheidet sich jedoch von Anderen, wie Instinkt und Bewußtsein sich unterscheiden. Der Mensch denkt zunächst nicht weil er will, sondern weil er muß. Begriffe zeugen sich instinktiv, unwillkürlich. Um derselben klar, bewußt zu werden, um sie dem Wissen und Willen zu unterwerfen, bedürfen wir ihrer Analyse. Aus der Erfahrung des Gehens zeugen wir zum Beispiel den Begriff des Ganges. Ihn analysieren heißt die Frage lösen, was heißt Gehen im allgemeinen, was ist das Allgemeine des Gehens. Wir antworten vielleicht: der Gang ist eine taktmäßige Bewegung von einem Ort zum anderen, und erheben somit den instinktiven zu einem bewußten, analysierten Begriff. Erst mittels der Analyse wird die Sache begrifflich, förmlich oder theoretisch begriffen. Wir wollten wissen, aus welchen Elementen der Gangbegriff gebildet ist, und finden die taktmäßige Bewegung als das Allgemeine derjenigen Erfahrungen, welche wir gemeinsam „gehen“ nennen. In der Erfahrung ist der Gang bald weit-, bald kurzschrittig, zwei- oder mehrfüßig, Uhren- oder Maschinengang, kurz, mannigfaltig. Im Begriff ist er nur eine taktmäßige Bewegung, und die Analyse des Begriffs gibt uns erst das Bewußtsein

dieser Tatsache. Der Begriff des Lichtes existierte längst, bevor die Wissenschaft ihn analysierte, bevor sie erkannte, daß Ätherschwingungen die Elemente bilden, welche den Lichtbegriff konstituieren. Instinktive und analysierte Begriffe unterscheiden sich, wie die Gedanken des Lebens sich von den Gedanken der Wissenschaft unterscheiden.

Die Analyse irgend eines Begriffs und die theoretische Analyse des Gegenstandes oder der Sache, welcher der Begriff entnommen, ist ein und dasselbe. Jedem Begriff entspricht ein wirklicher Gegenstand. Ludwig Feuerbach hat nachgewiesen, daß selbst die Begriffe Gott und Unsterblichkeit Begriffe wirklicher, sinnlicher Gegenstände sind. Um die Begriffe Tier, Licht, Freundschaft, Mensch u. s. w. zu analysieren, werden die Gegenstände, die Tiere, die Freundschaften, die Menschen, die Lichterscheinungen analysiert. Der zu analysierende Gegenstand des Tierbegriffs ist ebensowenig ein einzelnes Tier, wie der Gegenstand des Lichtbegriffs irgend eine einzelne Lichterscheinung ist. Der Begriff umfaßt die Gattung, die Sache im allgemeinen, und so darf sich denn die Analyse, die Frage, was ist das Tier, was ist das Licht, was ist die Freundschaft, nicht damit beschäftigen irgend ein Besonderes, sondern das Allgemeine, die Gattung in ihre Elemente zu zerlegen.

Was scheinen läßt, als sei die Analyse eines Begriffs und die Analyse seines Gegenstandes von einander verschieden, ist unsere Fähigkeit, Gegenstände in zweifacher Weise, praktisch, sinnlich, handlich, im Besonderen, und dann auch theoretisch, geistig, mit dem Kopfe, im allgemeinen separieren zu können. Die praktische Analyse ist die Voraussetzung der theoretischen. Um den Tierbegriff zu analysieren, dienen uns die sinnlich separaten Tiere, um die Freundschaft zu analysieren, dienen die separat erfahrenen Freundschaften als Material oder Voraussetzung.

Jedem Begriff entspricht ein Gegenstand, welcher praktisch in viele separate Teile zu zerlegen ist. Den Begriff analysiert

fieren heißt nunmehr, seinen bereits praktisch analysierten Gegenstand theoretisch analysieren. Die Analyse des Begriffs besteht in der Erkenntnis des Gemeinschaftlichen oder Allgemeinen der besonderen Teile seines Gegenstandes. Das Gemeinschaftliche der verschiedenen Gänge, die taktmäßige Bewegung, konstituiert den Gangbegriff, das Gemeinschaftliche der verschiedenen Lichterscheinungen den Lichtbegriff. Die chemische Fabrik analysiert die Gegenstände um Chemikalien zu gewinnen, die Wissenschaft, um ihre Begriffe zu analysieren.

Auch unser spezieller Gegenstand, das Denkvermögen unterscheidet sich von seinem Begriff. Doch, um den Begriff zu analysieren, will der Gegenstand analysiert sein. Chemisch läßt er sich nicht analysieren — nicht alles gehört in die Chemie — wohl aber theoretisch oder wissenschaftlich. Der Wissenschaft oder Vernunft gehören, wie gesagt, alle Gegenstände. Doch alle Gegenstände, welche die Wissenschaft begrifflich analysieren will, wollen vorher analytisch praktiziert, je nach ihrer Art entweder mannigfaltig hantiert oder vorsichtig beguckt oder aufmerksam behorcht, kurz, gründlich erfahren sein.

Daß der Mensch denkt, das Denkvermögen, ist eine sinnlich erfahrene Tatsache. Tatsachen geben die Veranlassung oder den Gegenstand, woraus wir instinktiv den Begriff bilden. Den Begriff der Denkkraft analysieren, heißt nunmehr, bei den verschiedenen, persönlichen, zeitlichen Denktakten der Wirklichkeit das Gemeinschaftliche oder Allgemeine auffuchen. Um eine solche Forschung mit naturwissenschaftlicher Methode zu verfolgen, bedürfen wir hier weder eines physikalischen Instruments, noch chemischer Reagentien. Die sinnliche Beobachtung, welche für jede Wissenschaft, für jede Erkenntnis unumgänglich ist, ist uns diesmal gleichsam a priori gegeben. Den Gegenstand unserer Forschung, die Tatsache der Denkkraft und ihre Erfahrung besitzt jeder in der Erinnerung an sich selbst.

19/46

Erkannten wir nun vorhin, daß sowohl der instinktive Begriff, wie auch seine wissenschaftliche Analyse überall aus dem Sinnlichen, Besonderen, Konkreten, das Abstrakte oder Allgemeine entwickelt, so heißt das mit anderen Worten: Das Gemeinschaftliche aller separaten Denktakte ist darin gefunden, daß sie an ihren Gegenständen, welche in sinnlicher Leiblichkeit mannigfaltig erscheinen, das Allgemeine, die generelle Einheit auffuchen. Das Allgemeine, worin sich die verschiedenen Tiere, die verschiedenen Lichterscheinungen gleichen, bildet das Element, woraus der generelle Tier- und Lichtbegriff zusammengesetzt ist. Das Allgemeine ist der Inhalt aller Begriffe, aller Erkenntnis, aller Wissenschaft, aller Denktakte. Somit ergibt die Analyse des Denkvermögens das letztere als Fähigkeit, aus dem Besonderen das Allgemeine zu erforschen. Das Auge erforscht das Sichtbare; das Ohr nimmt das Hörbare und unser Gehirn das Allgemeine, das ist das Wiß- oder Erkennbare wahr.

Wir haben gesehen, wie das Denken, ähnlich jeder anderen Tätigkeit, ein Objekt bedarf; wie ferner dasselbe unbeschränkt ist in der Wahl seiner Objekte, wie unbeschränkt alles zu einem Objekt des Denkvermögens werden kann; wie dann diese Objekte in der Sinnlichkeit mannigfaltig erscheinen und nun die Denkbarkeit darin besteht, diese Erscheinungen durch Extrahieren ihrer Ähnlichkeit, ihres Gleichartigen oder Allgemeinen in einfache Begriffe zu verwandeln. Wenden wir nun diese erkannte Erfahrung oder erfahrene Erkenntnis von der allgemeinen Methode des Denkvermögens auf unsere Aufgabe an, so ist klar, daß damit die Lösung gegeben ist, indem eben nur die allgemeine Methode des Denkvermögens gesucht wurde.

Ist die Entwicklung des Allgemeinen aus dem Besonderen die generelle Methode, die Art und Weise überhaupt, mit welcher die Vernunft Er-

fennntnisse fördert, so ist damit die Vernunft vollständig erkannt, als die Fähigkeit dem Besonderen das Allgemeine zu entnehmen.

Denken ist eine leibliche Arbeit, die ebensowenig wie irgend eine andere Arbeit sein oder wirken kann ohne Material. Zum Denken bedarf ich einen Stoff, der sich denken läßt. Dieser Stoff ist gegeben in den Erscheinungen der Natur und des Lebens. Sie sind es, welche wir das Besondere nennen. Wenn nun vorhin das All oder Alles Objekt des Denkens genannt wurde, so heißt es nunmehr, der Stoff der Denkarbeit, der Gegenstand der Vernunft ist unendlich, unendlich in der Quantität und unbeschränkt in der Qualität. Der Stoff, welcher unserem Denkvermögen als Material dient, ist so endlos wie der Raum, so ewig wie die Zeit und so absolut mannigfaltig, wie der Inhalt dieser beiden Formen. Das Denkvermögen ist insoweit ein universelles Vermögen, als es mit allem, mit allen Stoffen, mit allen Dingen, mit allen Erscheinungen Verbindungen eingeht, das heißt Gedanken zeugt. Das Absolute aber ist es nicht, weil es zum Sein, zum Wirken die Welt der Erscheinung, die Materie voraussetzt. Die Materie ist die Schranke des Geistes; er kann nicht über sie hinaus. Sie gibt ihm den Hintergrund zu seiner Beleuchtung, aber sie geht nicht auf in die Beleuchtung. Geist ist ein Produkt der Materie, die Materie jedoch ist mehr als ein Produkt des Geistes, sie kommt auch noch durch die fünf Sinne uns nahe, sie ist zugleich Produkt unserer Sinnentätigkeit. Nur solche Produkte, welche uns durch Sinn und Geist zugleich offenbart sind, nennen wir wirkliche, objektive Produkte, Dinge „an sich“.

Ein wahrhaftiges, wirkliches Ding ist die Vernunft nur insoweit als sie sinnlich ist. Die sinnliche Wirkung der Vernunft offenbart sich sowohl im Kopfe des Menschen, wie auch objektiv in der äußeren Welt. Oder sind nicht die Wirkungen handgreiflich, mit denen die Vernunft Natur